

Grundzüge der Geschichte jüdischer Landgemeinden an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach

Verfolgung, Duldung, Miteinander, Vertreibung

Den kaiserlichen Schutz der Karolinger im 8. und 9. Jahrhundert gewährten später auch die Ottonen den jüdischen Bürgern, deren erste Zeugnisse schon im Jahre 321 in Köln zu finden sind. Für das Schutzprivileg, im Mittelalter die übliche Rechtsform für die Begründung von besonderen Berechtigungen und Forderungen, mußten Abgaben entrichtet werden, oft ein Zehntel des Handelsgewinnes und in der Höhe vergleichbar mit denen der christlichen Kaufleute. Dem Kaiser oblag es, „seine Juden weiter zu verschenken“ an Gefolgsleute und an Bischöfe, die damit in den Genuß aller Rechte und Pflichten kamen, womit ihnen also für das übernommene Schutzversprechen auch die Schutzgelder zustanden.^{1, 2}



Die Juden in den Städten am Rhein durchlebten dann im 10. und 11. Jahrhundert eine kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit. Speyer, Worms und Mainz entwickelten sich zu den religiösen Zentren im aschkenasischen, dem mittel- und osteuropäischen Bereich und der Fernhandel bescherte auch anderen Städten wirtschaftlichen Aufschwung. Entscheidend trug hierzu der rechtlich geschützte Status eines freien Bürgers mit zum Teil allen „Wehrrechten und Wehrpflichten“ bei, wie sie für Speyer überliefert sind.^{3, 4}

Aus dem 10. und 11. Jahrhundert stammen auch die ältesten Zeugnisse jüdischen Lebens im heutigen Franken.



Der Beruf des Gelehrten, des Talmudkundigen, genoß höchstes Ansehen und jüdische Ärzte versorgten Könige, Kaiser und sogar Päpste. Neben den Händlern waren Juden auch als Handwerker und in Weinbau tätig und besaßen Häuser und Land. Umgangssprache der Juden war der „Dialekt der

¹ Elbogen, Ismar und Sterling, Eleonore: Die Geschichte der Juden in Deutschland, Fourir Verlag Wiesbaden, 1935/1982, S. 16f

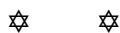
² Kapon, Uriel: Die Juden in Europa, 1966, S. 30f

³ Gidal, Nachum T.: Die Juden in Deutschland, 1988, S. 10f

⁴ Gay, Ruth: Geschichte der Juden in Deutschland, 1993, S. 17f

christlichen Nachbarn, vermischt mit hebräischen und einigen lateinischen Lehnwörtern, woraus sich das Jüdisch-Deutsche entwickelte“, Hebräisch wurde beim Thora-Studium und im Gebet verwendet.⁵

Juden besaßen wie andere Fremde auch das Recht, ihre Zivilstreitigkeiten nach eigenem Gesetz zu entscheiden.⁶



Als Papst Gregor VII. im Jahr 1078 eine Verordnung erließ, wonach den Juden jegliche „amtliche Stellung in Ländern der Christenheit“ verboten wurde, neigte sich die überwiegend friedvolle Zeit jüdischen und christlichen Neben- und Miteinanders dem Ende entgegen. Ausgangs des 11. Jahrhunderts brachen mit den unseligen Kreuzzügen die dunklen Jahrhunderte der Vernichtung, Verfolgung und Vertreibung an. Von 1096 bis 1270 mordeten und brandschatzten die Kreuzritter an Rhein und Main, ging doch unter den christlichen Rittern bald die Parole um: „Wer einen Juden erschlägt, dem werden alle Sünden vergeben“. Auch in fränkischen Landen wüteten die „Befreier Jerusalems“ unter den Gemeinden von Bamberg, Würzburg, Rothenburg und Nürnberg. Nur die Zwangstaufe schien die blutrünstige Meute zu beschwichtigen, doch nur wenige Juden machten Gebrauch davon.^{7, 8, 9}



Zwar versuchten die Herrschenden dem viele Jahrhunderte alten Judenschutz wieder Geltung zu verschaffen: der Reichslandfrieden von 1103 stellte die Juden gleich mit Geistlichen, Mönchen und Frauen als besonders schutzbedürftige und „befriedete“ Personen. Vor allem das Rechtsprinzip Kaiser Friedrichs II. von 1236 sollte wieder Sicherheit und Menschenwürde zurückbringen, die Juden wurden zu kaiserlichen Kammerknechten, *servi camerae nostrae*, erklärt. Doch dieser Sonderschutz hatte auch eine weitreichende Kehrseite: die Juden verloren damit das Waffenrecht, was sie zwar als besonders schutzbedürftig auswies, sie aber gleichzeitig ans Ende der rechtlichen und sozialen Hierarchie stellte. Nach mittelalterlicher Rechtsauffassung waren sie damit Unfreie und Knechte.^{10, 11}

⁵ Gidal, S. 64f

⁶ Elbogen, S. 16f

⁷ Elbogen, S. 25f

⁸ Gidal, S. 34f

⁹ Martin, Bernd und Schulin, Ernst: Die Juden als Minderheit in der Geschichte, 1981, S. 46f

¹⁰ Elbogen, S. 31f



Mit der Schwächung des Feudalsystems und dem gleichzeitigen Erstarren der Kaufmanns- und Handwerksschicht in den Städten nahm auch die bisher dominierende Stellung der Juden im Fernhandel ab. Zudem wurden die kaiserlichen Bemühungen nach Rechtssicherheit durch päpstliche Agitation unterwandert. Seit dem IV. Laterankonzil von 1215 war die Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben zu einer tragenden Säule der Kirche geworden. Verdrängung aus den Handelsberufen, Verbot der Handwerksausübung und der landwirtschaftlichen Bodennutzung und vor allem das Verbot der Zinsnahme durch Christen trieb die Juden immer mehr hin zu Geld- und Pfandgeschäften. Ein Teufelskreis wurde damit in Gang gesetzt. Ritter, Bürger und Bauern gerieten immer mehr in Abhängigkeit von den jüdischen Geldverleihern, die bald als Ausbeuter des armen Mannes verrufen waren, unbeachtet der Tatsache, daß Zinshöhe und Abgabenlast den Juden von weltlichen und kirchlichen Herrschern vorgeschrieben wurde.^{12, 13}



In diese Zeit fiel die Anschuldigung, Juden würden Hostien stehlen und sie durchbohren. Bald folgte die „Blutbeschuldigung“, wonach Juden Christenblut zur Zubereitung des Pessachbrotes verwenden würden.¹⁴ Zwar erklärte Kaiser Friedrich II. diese Anschuldigungen nach eingehenden Untersuchungen für puren Unsinn, denn der Genuß von Blut ist für Juden „eine gegen Gottes Gebot gerichtete unverzeihliche Abscheulichkeit, ist absolut verboten“. Doch einmal in die Welt gesetzte Lügen und Verleumdungen hielten sich hartnäckig über Jahrhunderte und zu wenig wurde seitens der Kirche, die Wissen und Macht zum Eingreifen gehabt hätte, dagegen unternommen.^{15, 16}

Im Jahr 1298 fühlte sich im fränkischen Röttingen ein verarmter Ritter namens Rindfleisch zum von Gott gesandten Judenvernichter berufen; 146 jüdische Gemeinden in Süddeutschland wurden von seinen Banden vernichtet und ausgelöscht, darunter auch die von Höchststadt/Aisch, Forchheim, Bamberg, Neustadt, Windsheim, Kitzingen, Iphofen, Würzburg und Nürnberg.

¹¹ Gidal, S. 46f

¹² Gidal, S. 11f

¹³ Sievers, Leo: Die Juden in Deutschland, S. 31f

¹⁴ Elbogen, S. 53: *es ist nachgewiesen (Klosterneuburg), daß 1298 auch Geistliche selber ins „Wunder“ eingriffen und die Hostie mit Blut färbten.*

¹⁵ Gidal, S. 50f

¹⁶ Martin, Schulin, S. 68f

Und die Nachricht über die Auslöschung der jüdischen Gemeinde von Höchststadt ist, so paradox es klingt, der erste Hinweis auf jüdisches Leben in unserer Gegend.^{17, 18, 19}



Nur wenige Jahrzehnte später, ab 1335, scharten sich erneut verarmtes Gesindel und ruinierte Ritter zusammen, gaben sich die Bezeichnung „Judenschläger“ und rotteten wieder jüdische Gemeinden aus. Ihrem gemeinsamen Kennzeichen nach, einem Stück Leder um den Arm, erhielt das Pogrom die Bezeichnung „Armleder-Aufstand“.

Wiederum nur wenige Jahre später, 1348/49, zog der „Schwarze Tod“, die Pest, durch Europa. 25 Millionen Menschen starben innerhalb von zwei Jahren. Und wieder mußten für dieses angeblich göttliche Strafgericht Schuldige gefunden werden. Und niemand sonst als die Juden, die zudem auch die Brunnen vergiftet haben sollten, waren daran schuld. Samt ihren Synagogen wurden sie verbrannt und niedergemetzelt, auch dort, wo der Landstrich von der Seuche verschont blieb.²⁰



Waren das 13. und 14. Jahrhundert Zeiten der Vernichtung und Verbrennung, so muß das 15. Jahrhundert als die Epoche der Verfolgung und Vertreibung genannt werden. Zugleich war es jedoch auch die Phase, in der die kleinen jüdischen Landgemeinden entstanden.²¹

Der hemmungslose Judenhaß, gegen den weder gesunder Menschenverstand noch christliche Nächstenliebe etwas ausrichten konnten, führte dazu, daß sich die Minderheit, die diese Massaker überlebte, noch mehr gegenüber der christlichen Umwelt abgrenzte. Das Leben in Familie und Religion, das Studium von Thora und Talmud, wurde immer mehr zum wesentlichen Inhalt des Lebens, das man ohnehin nur mühsam und in ständiger Gefahr fristen konnte.²²



1422 beschlossen in Herzogenaurach die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die Markgrafen Friedrich und Johann von Brandenburg die

¹⁷ Sievers, S. 33f

¹⁸ Hassis, Hellmut G.: Spuren der Besiegten, Rowohlt Taschenbuch Verlag 1984

¹⁹ Schuder, Rosemarie und Hirsch, Rudolf: Der gelbe Fleck, 1988, S. 568f

²⁰ Sievers, S. 33f

²¹ Eckstein, Dr. Adolf: Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, 1898, S. 3f

²² Gidal, S. 74f; Sievers, S. 57f; Elbogen S. 66f

Ausweisung der Juden aus Franken. Von der Umsetzung dieses Abkommens ist jedoch nur aus dem Würzburgischen überliefert, daß *die gesamte Judenschaft des Stifts gefangengenommen wurde und gegen ein Lösegeld von 60.000 fl. wieder freikam.*^{23, 24}

Doch wenige Jahrzehnte später folgten den Drohungen die Taten. *Besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren die Judenvertreibungen an der Tagesordnung, schon fast zur Modesache geworden. Nicht weniger als 40 bayerische Gemeinden wurden von dieser härtesten aller judenfeindlichen Maßregeln der Regierenden betroffen. Auch die altehrwürdige Gemeinde Bamberg wurde in diesem Zeitraum von der heimatlichen Scholle verbannt.* Viele der Vertriebenen emigrierten in den Osten, nach Polen, wo sie Aufnahme, Schutz und Privilegien erhielten. Andere zogen nach Italien oder in die Türkei, aber ein Teil von ihnen blieb im Lande.^{25, 26}



Die judenfeindlichen Maßnahmen der Städte trafen auf eine scheinbar judenfreundliche Entwicklung der meist an den Nahtstellen zu den Bistümern und Markgrafenschaften liegenden Reichsritterschaften. Ihnen wurde erlaubt, bestimmte Personengruppen anzusiedeln und dies nutzten die reichsunmittelbaren Fürsten für eine dem merkantilistischen Wirtschaftssystem eigenen konsequenten Bevölkerungsmehrung. Nicht aus Toleranz- oder Mitleidsgründen, sondern zumeist aus kühlem Gewinn- und Geltungsdrang, fanden die vertriebenen Juden endlich Aufnahme in den reichsritterschaftlichen Sprengeln Frankens. Wirtschaftliche Hilfestellung erhielten sie dabei nicht, die Aufnahme mußte mit hohen Abgaben teuer erkauf werden.²⁷

Die Ausweisungen aus den jahrhundertealten jüdisch-fränkischen Zentren Ende des 15. Jahrhunderts und die Aufnahmebereitschaft der reichsritterschaftlichen Kleinfürsten führten wohl im 15., verstärkt im 16. Jahrhundert zum Entstehen kleiner Landgemeinden im Gebiet zwischen Nürnberg, Bamberg, Würzburg und Rothenburg.²⁸

²³ Eckstein, S. 3f

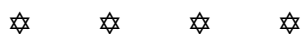
²⁴ Haenle, S.: Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach, 1867, S. 15f

²⁵ Eckstein, S. 3f

²⁶ Elbogen, S. 66f

²⁷ Heller, Hartmut: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald, 1971

²⁸ Elbogen, S. 66f; Eckstein, S. 3f



Unterschiedlich war die Ausgangssituation in den einzelnen Orten, abhängig sicherlich immer vom Wohlwollen der Dorfherrschaft. In Reichmannsdorf hielt sich der „Judenhof“ mit der Konzentrierung jüdischer Familien bis ins 19. Jahrhundert. In Mühlhausen dagegen lebten sie, den ältesten Zeugnissen nach, verstreut im Dorf, neben der Kirche, am Marktplatz, am Schloßgraben und an der Hauptstraße. Walsdorfer Kataster dagegen lassen wieder auf ein „jüdisches Viertel“ schließen.²⁹

Ähnlich hart wie bei den christlichen Nachbarn dürften die wirtschaftlichen Verhältnisse gewesen sein, um Lebensunterhalt und Steuerlast zu bestreiten. Doch mit den neuen Berufsbildern, die die Juden vor allem als Händler und Geldverleiher in die armseligen fränkischen Dörfern brachten, trat eine Entwicklung in Gang, von der auch die christlichen Bauern profitierten: Waren- und Geldaustausch zwischen Reichen und Armen, zwischen Produzierenden und Verbrauchern, vor allem zwischen Dorf und Stadt.



Mit dem Wachsen der Landgemeinden wurde es zur religiösen Pflicht, Friedhöfe anzulegen. Doch wie so vieles bleibt auch die Entstehungszeit der beiden ältesten jüdischen Grabstätten in unserer Gegend, Walsdorf und Zeckern, im Dunkeln der Geschichte verborgen. Für Walsdorf mutmaßt man als Datum der ersten Beerdigung die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, für Zeckern gar das 14. Jahrhundert. Beide dienten als Bezirksfriedhöfe für Gemeinden, die z.T. halbe Tagesmärsche entfernt lagen.

Die Begräbnisstätten in Aschbach, Burghaslach, Uehlfeld, Mühlhausen und Lisberg entstanden erst in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, der von Reichmannsdorf um 1840.³⁰



Neben Vermerken in Grundbüchern und Dorfordnungen zählen auch die sog. Judeneide zu den ältesten Dokumenten, die jüdisches Leben in unserer Gegend belegen. Derartige Eidesformeln, zu leisten auf die Thora, und weit entfernt von den diskriminierenden Erscheinungen anderenorts in früheren Zeiten, wie z.B. Stehen auf einer Schweinehaut, sind im Schlüsselfelder Stadtbuch von 1595³¹, im Aischer Urbar von 1674³² und für Weisendorf³³ aus

²⁹ Fleischmann, Johann: Erste Spuren jüdischen Lebens in Mühlhausen, 1994

³⁰ Guth, Prof. Klaus: Jüdische Gemeinden in Oberfranken, 1988

³¹ Fleischmann, Johann: Schlüsselfelder Judeneid, Heimatbote aus dem Reichen Ebrachgrund, 1994

³² Matuschka, Dr. Michael E. Graf: Judeneid und Christeneid; in: Spuren jüdischer

der Zeit nach dem 30jährigen Krieg festgehalten.



Von der Zeit der Ansiedlung an einem Ort bis ins Jahr 1813 waren jüdische Bürger auf den Schutz durch die jeweilige Herrschaft angewiesen. Doch dafür mußten die Juden zu allen Zeiten Abgaben entrichten, die weit- aus höher und vielfältiger waren, als sie der christliche Nachbar zu zahlen hatte; Weisendorf ist entsprechendes Zeugnis dafür. Alle direkt oder indirekt beteiligten kirchlichen und weltlichen Organisationen partizipierten an diesem System und forderten ihren Tribut für Schutz oder Duldung oder entgangene Einnahmen.³⁴



Während des 30jährigen Krieges gab es nur Verlierer und Geschundene; bei den Juden kam hinzu, daß sie von allen Kriegsparteien mißtrauisch beobachtet und der Spionage für die Gegenseite verdächtigt wurden, somit noch weniger Schutz erhoffen konnten. Nach dem verheerenden Krieg, der ganze Landstriche entvölkert hatte, wurde eine zweite jüdische Ansiedlungs- phase eingeleitet.³⁵

1699 herrschte in Franken Getreidenot. Verschärft wurde die Situation durch Verkäufe von Korn, wozu die landesherrschafliche Administration jü- dische Händler beauftragte. Und schnell wurden vom Pöbel die Juden als die scheinbar Schuldigen ausgemacht. Eine Welle des Hasses mit Plünderungen und Zerstörungen von Judenhäusern und Synagogen zog daraufhin von Bamberg aus übers Land. Doch die Obrigkeit zeigte Stärke und dämmte die Ausschreitungen mit militärischen Mitteln ein.^{36, 37}



Die Stärke der meisten jüdischen Landgemeinden nahm Anfang des 18. Jahrhunderts langsam, aber stetig zu, wovon auch zahlreiche Hinweise auf Synagogenneubauten Zeugnis ablegen. Doch dies veranlaßte einige Pfarrer, meist in den evangelischen Dörfern, sich bei der Dorfherrschaft über die

Vergangenheit in Adelsdorf, 1996

³³ Lehmann, Lothar: Zur jüdischen Geschichte Weisendorfs, Weisendorfer Bote 1997

³⁴ Siegismund, Walter: Die jüdische Bevölkerungsgruppe im Seebachgrund, Weisen- dorfer Bote 1986

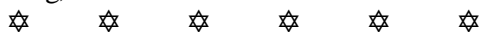
³⁵ Eckstein, S. 17f

³⁶ Frank, Alfred: Von einer Judenplünderung in Mühlhausen im Jahr 1699, 1963, 99. Hist. Verein Bamberg

³⁷ Eckstein, S. 33f

„Multiplizierung der Juden“ zu beschweren.³⁸ Aus Steppach ist der aus Sicht des Pfarrers erfolgreiche Versuch überliefert, jüdische Ansiedlung zu verhindern.³⁹

Auf der anderen Seite endeten in dieser Zeit auch Spuren jüdischer Gemeinden, vielleicht, weil sie sich einer aufstrebenden Gemeinde anschlossen, vielleicht, weil eine neue Dorfherrschaft das Schutzprivileg zurückzog. Auch einige Übertritte zum christlichen Glauben, z.B. aus Kairlindach, Lonnerstadt und Lisberg, sind für diesen Zeitraum überliefert.^{40, 41}



Das Vorhandensein von jüdischen Gemeindebüchern wird in älteren Abhandlungen immer wieder erwähnt, doch konnten bis heute jüdische Aufzeichnungen zur eigenen Gemeinde erst für die Zeit ab Ende des 18. Jahrhunderts gefunden werden. Für einzelne Gemeinden sind ab dieser Zeit die Geburts-, Heirats- und Sterbefälle durchgehend bis ins 20. Jahrhundert erhalten geblieben.⁴²

Um 1800 lag der jüdische Anteil, gemessen an der jeweiligen Gesamtbevölkerung, in Uehlfeld bei 41%, Adelsdorf 30%, Kairlindach 29%, Aschbach 25%, Mühlhausen 21% und Trabelsdorf bei 20%.⁴³ Die meisten Familien bestritten ihren Lebensunterhalt als Handels- und Hausierjuden.

Mit Wolf Jonas Steinacher und Abraham Stein sind die Namen der Ortsrabbiner überliefert, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Mühlhausen und Adelsdorf tätig waren.⁴⁴



Mit dem „Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Bayern“ vom 10. Juni 1813 änderte sich das Rechtsverhältnis der Juden zu ihrer Umgebung. Die sog. Judenmatrikel lösten den bisherigen Schutzbrief ab, die Juden wurden dem Schutze des Staates unterstellt und erhielten ein eingeschränktes Staatsbürgerrecht. Doch dieses Gesetz hatte auch gravierende Mängel. Vor allem die Weisung, daß die Zahl der Juden-

³⁸ Kirchenarchiv Mühlhausen, K14/118

³⁹ Frank

⁴⁰ Eckstein, Dr. Adolf: Nachträge zur Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, 1899, S. 62f

⁴¹ siehe Beitrag: „1719: Ein Lisberger Jude läßt sich in Köln taufen“

⁴² Archiv für die Geschichte des jüdischen Volkes in Jerusalem, Dokumente über Reichmannsdorf, Aschbach und Mühlhausen

⁴³ Ophir/Wiesemann: Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918-1945, 1979

⁴⁴ StAB, K3C3 Nr. 151

familien an einem Ort „nicht vermehrt werden, sondern nach und nach vermindert werden sollte“ bedeutete ein nicht ausgesprochenes, verstecktes Ausweisungsmandat für viele Nachkommen. Für sämtliche jüdischen Gemeinden im Untersuchungsbereich liegen die Judenmatrikel, die dem Edikt zu Folge angelegt werden mußten, vor.⁴⁵

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Soldaten jüdischen Glaubens dienten während der Befreiungskriege zusammen mit ihren christlichen Nachbarn im bayerischen Heere. Und erstmals wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts von jüdischen Religionslehrern in unseren Landgemeinden berichtet.

Zentrale Punkte in den Verwaltungsakten blieben die Auswirkungen des Judenedikts mit der Neuordnung des Rabbinatswesens. Über die Ortsrabbiner von Mühlhausen und Adelsdorf sowie über den Burgebracher Distriktsrabbiner Kunreuther existieren Dokumente. Zwei Rabbiner aus Uehlfeld, Samson Wolf Rosenfeld und Dr. Isaac Loewi, wurden einflußreiche Vertreter des liberalen fränkischen Judentums in Bamberg und Fürth. Über ihr Wirken liegen zahlreiche Zeugnisse vor.^{46, 47}

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Mitte des 19. Jahrhunderts verursachten die Auswirkungen der Judenmatrikel und die einsetzende Industrialisierung eine Auswanderungswelle, die zunächst eine Stagnation in der Entwicklung der jüdischen Landgemeinden bedeutete. Aber auch die viele christliche Nachbarn verließen in jener Zeit ihre Heimat.⁴⁸

Im 70er Krieg kämpften Christen und Juden Seite an Seite gegen den „Erzfeind“ Frankreich und für die Reichsgründung. Mit dem Wegfall aller Einschränkungen setzte aber auch eine Landflucht ein, die Städte boten günstigere berufliche Perspektiven. Damit begann der langsame Niedergang der jüdischen Landgemeinden, gleichzeitig jedoch engagierten sich die jüdischen Bürger in den neu entstandenen dörflichen Vereinen.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Protokollbücher, Gemeindestatuten und Lehrunterlagen für die jüdischen

⁴⁵ Schwarz, Stefan: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, 1963

⁴⁶ Ohm, Barbara: Der Reformrabbiner Isaak Loewi aus Adelsdorf, in: Spuren jüdischen Vergangens in Adelsdorf, 1996

⁴⁷ Wieseemann, Falk: Samson Wolf Rosenfeld; in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Lebensläufe, 1988

⁴⁸ Schaub, Dr. Hans: Auswanderung aus Oberfranken nach den Vereinigten Staaten von Amerika im 19. Jahrhundert, 1989

Elementarschulen sind authentische Zeugnisse aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die einen Blick in das Innenleben der jüdischen Gemeinden ermöglichen.⁴⁹

Mit dem Tode des Distriktsrabbiners Dr. Werner von Burgebrach, wurden viele der Kultusgemeinden aus unserem Untersuchungsgebiet dem Rabbiner von Bamberg, Dr. Eckstein, zugeteilt. Die orthodoxe Gemeinde von Aschbach schloß sich dem Rabbinat Burgkunstadt an. Kairlindach, Weisendorf und Burghaslach verblieben beim Rabbinat Uehlfeld.

In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende lösten sich viele kleine jüdische Landgemeinden auf bzw. waren bereits so dezimiert, daß sie die zum Gebet erforderliche Anzahl männlicher Einwohner längst nicht mehr erreichen konnten.⁵⁰

Im I. Weltkrieg bewiesen die Juden erneut ihre Vaterlandsliebe auf „dem Felde der Ehre“. An den Kriegerdenkmälern wurde nach 1918 gemeinsam der Opfer gedacht.⁵¹

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Nachdem die letzten jüdischen Bewohner Burgebrach, Reichmannsdorf und Kairlindach verlassen hatten und in Lisberg, Sassanfahrt und Weisendorf nur noch einzelne Familien lebten, konnte nur noch in Adelsdorf, Aschbach, Burghaslach, Mühlhausen, Uehlfeld, Walsdorf und Trabelsdorf von einer Gemeinde gesprochen werden.

Doch der nationalsozialistische Wahnsinn war längst erwacht und machte sich auch bereits in einigen Dörfern breit. Vor allem in Burghaslach und Uehlfeld faßte er bereits frühzeitig Fuß, worunter die verbliebenen jüdischen Einwohner bereits in den 20er Jahren zu leiden hatten; Auswanderung und Landflucht dezimierten besonders diese Gemeinden. In anderen Orten dagegen verschafften großzügige Spenden ehemaliger jüdischer Einwohner ein neues „Wir-Gefühl“.^{52, 53}

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Mit der Machtübernahme der Nazis im Jahr 1933 verstärkte sich der seit

⁴⁹ Archiv für die Geschichte des jüdischen Volkes in Jerusalem, Dokumente über Aschbach und Mühlhausen

⁵⁰ u.a. Ophir/Wiesemann und Guth

⁵¹ Matthes, Richard: Die Gemeinde Mühlhausen in Vergangenheit und Gegenwart, 1926

⁵² Archiv Yad Vashem, Jerusalem, Dokumente zur „Reichskristallnacht“ in Burgaslach und Uehlfeld, TR 10/diverse

⁵³ Fleischmann, Johann: Kindergarten Mühlhausen, 1994

Jahrzehnten andauernde Wegzug jüdischer Dorfbewohner, erst recht nach der Verkündung der unheilvollen Nürnberger Gesetze 1935.

Die Umsetzung des staatlich angeordneten Terrors in unseren Dörfern erfolgte sehr unterschiedlich: Ortsschilder wie „Juden unerwünscht“, Badeverbot in der Aisch und in der Ebrach, Ausschluß aus den Vereinen, Rassekundeunterricht, z.T. sogar an jüdischen Kindern praktiziert, Auflösung eines Fußballvereins wegen ehemaligem jüdischen Vorstand, Verbot der Gehsteigbenutzung, Anzeigen im Nazi-Hetzblatt „Der Stürmer“ gegen christliche „Geschäftemacher“ mit den Juden, Steinewerfen und Bespucken durch Schüler auf Weisung des Lehrers, Schändung von Friedhöfen und nicht zuletzt körperliche Übergriffe auch auf alte jüdische Frauen wiesen den nationsozialistischen Weg bis 1938.⁵⁴



In Burghaslach und Uehlfeld wurde Feuer in den Synagogen gelegt; in Adelsdorf, Aschbach, Mühlhausen, Walsdorf und Trabelsdorf wurden die jüdischen Gotteshäuser aufgebrochen und die Thora und andere Gegenstände aus den Synagogen auf den Marktplätzen öffentlich verbrannt; jüdische Frauen und Kinder mußten unter den Augen des örtlichen Nazis die Schandflecken beseitigen.⁵⁵ Jüdische Männer wurden in das KZ Dachau deportiert, der Aschbacher Max Sussmann kam auf ungeklärte Weise dort ums Leben.⁵⁶

Über diese feigen Unternehmungen liegen z.T. detaillierte Gerichtsunterlagen aus der Zeit unmittelbar nach Ende des „Tausendjährigen Reiches“ vor, beschämende Zeugnisse christlicher Nächstenliebe. Aber es gab, Gott sei Dank, auch bei uns Männer und Frauen, die widersprachen, die halfen: stille Helden.⁵⁷

Wer nach der sog. „Reichskristallnacht“ nicht die Möglichkeit fand, das rettende Ausland zu erreichen, mußte nur noch wenige Jahre warten, bis die Deportationen in den Osten einsetzten. „Judenrein“ verkündeten die Ortspropaganda- und Ortsgruppenleiter stolz ihre heldenhaften Taten in der Tagespresse, schlugen Fremdarbeiterinnen aus dem Osten auf der Straße und ritten in Uniform, größenwahnsinnig geworden, mit geliehenem Pferd zu ihrer vorgesetzten Dienststelle nach Höchststadt.⁵⁸

⁵⁴ Fleischmann, Johann: Gesprächsnotizen

⁵⁵ Yad Vashem, TR 10/diverse

⁵⁶ Mistele, Dr. Karl H.: Das Ende einer Gemeinde, Juden in Bamberg 1930-1942, 1988

⁵⁷ Yad Vaschem, TR 10/diverse

⁵⁸ Fleischmann, Johann: Gesprächsnotizen

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

„Und auf einmal waren sie nicht mehr da“, erzählen die Alten, und man mag ihnen glauben, daß sie nicht wußten, was mit ihren Nachbarn geschah: Deportation in den Osten. Nur wenige überlebten den Holocaust, die systematische Vernichtung von Menschenleben, die sich letztmals im 13. und 14. Jahrhundert, im tiefsten Mittelalter, zutrug, diesmal geplant und durchgeführt von den Herrschenden, die damals zu schwach waren, um Verbrennen und Vernichtung zu verhindern. Jetzt waren sie mächtig genug, Verbrennen und Vergasung zu befehlen. Nur einer kehrte danach in sein Dorf zurück; Albert Schloß überlebte Theresienstadt und verstarb 1953 in Mühlhausen.⁵⁹

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Nach 1945: Anklagende Briefe aus Amerika, Entnazifizierungslager Hammelburg, Vorbereitungslager für Palästina in Aschbach, Gerichtsverhandlungen zu den Vorkommnissen im November 1938, Aufstellen der geschändeten Grabsteine, Selbstmordversuche der kleinen Machthaber, Amnestieerlaß und lauter Unschuldige, Gedenktafel an der Taharahalle, Straßenbenennung nach dem Ortsgruppenleiter, nochmaliger Häuserkauf, Wirtschaftswunder, anonyme Rückkehr der Überlebenden, erste Kontaktaufnahme der ehemaligen Nachbarn, jahrelanger Briefwechsel mit alten Freunden, Besuche aus Israel und Amerika, verbale Entgleisungen im Bierzelt, Friedhofsschändung, Gedenken an „50 Jahre Reichspogromnacht“, Errichtung eines Mahnmals vor der Kirche, Besucher aus Israel, Dänemark, USA und Chile, Ausstellung zur jüdischen Vergangenheit, Lichtermarsch und Ausschreitungen, Gedenkstein auf dem Zeckerner Friedhof, Vorträge, Friedhofsführungen, „60 Jahre Reichspogromnacht“, Normalität ...

⁵⁹ Fleischmann, Johann: Albert Schloß, der letzte Jude von Mühlhausen, 1994